Zwei Millionen Passiva.

Bei dem vor kurzem in Konkurs gegangenen Ex- und Importgeschäft von Calow, der dieses Geschäft mit den beiden Teilhabern Süffermann und Sußmann betrieb, und dessen Büro aus einem Zimmer und einer Schreibmaschinendame bestand, wurden nahezu zwei Millionen Mark Passiven festgestellt, denen keine Aktiven gegenüberstehen. Bei der Kriminalpolizei haben sich inzwischen bereits 20 Firmen der Leder-, Textil-, Stoff- und Baumwollbranche gemeldet, bei denen Calow und seine Genossen große Einkäufe gemacht, aber keine Zahlungen geleistet haben. Auf Verfügung der Staatsanwaltschaft wurden Calow und seine beiden Teilhaber unter dem dringenden Verdacht des fortgesetzten Betruges und Konkursverbrechens festgenommen. Täglich laufen neue Anzeigen ein.

Ausbruchsversuch des Fassadenkletterers Kaßner.

Der Fassadenkletterer Kaßner, der seinerzeit den aufsehenerregenden Einbruch im Hotel Kaiserhof verübt hatte, hat, wie das „Achtuhr-Abendblatt" berichtet, einen Ausbruchsversuch unternommen, bei dem er von Gefängnisbeamten überrascht wurde. Er war gerade dabei, die eisernen Gitterstäbe vor dem Zellenfenster durchzusägen. Eine Untersuchung der Zelle ergab, daß sich Kaßner im Besitze von sieben Sägen befand, über deren Herkunft noch nichts ermittelt werden konnte.

Flugzeugabsturz.

Berlin, 19. Oktober. In der Nähe der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof stürzte heute abend gegen ½5 Uhr ein bereits erprobter Doppeldecker, anscheinend infolge Bedienungsfehlers, aus 200 Meter Höhe ab. Der Flieger Seefeldt, der vor einem Jahr das Flugpatent erworben und bereits zahlreiche Flüge durchgeführt hatte, wurde tot aus den Trümmern des Flugzeuges hervorgezogen.

Doppelselbstmord oder Verbrechen?

In Blankenese bei Hamburg wurden in einem Obstgarten zwei junge Frauen erschossen aufgefunden. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Doppelselbstmord oder um ein Verbrechen handelt.

Feuer im Metropoltheater zu Berlin.

Im Keller unter dem Zuschauerraum des Metropoltheaters brach der Bezet zufolge gestern nach Schluß der Vorstellung anscheinend infolge Kurzschlusses ein Brand aus, dem alte Möbelstücke, Kleidungsstücke und Gerümpel zum Opfer fielen. Es gelang der Feuerwehr, in mehrstündiger Arbeit den Brand zu löschen. Der Betrieb des Theaters ist nicht gestört.

Ein großer Kokainprozeß in Schöneberg.

Vor dem Großen Schöffengericht in Schöneberg beginnt morgen die Verhandlung gegen eine internationale Gesellschaft von Rauschgifthändlern. Hauptangeklagter ist der gerichtliche Sachverständige für Gifte und Handel mit Giften Apotheker Hahn. Unter den andern Angeklagten befindet sich eine Reihe ehemaliger russischer Offiziere. Die Angeklagten werden beschuldigt, in Berlin mit Rauschgiften, vornehmlich mit Kokain, gehandelt zu haben.

Veruntreuungen eines Postbeamten.

Berlin, 19. Oktober. Ein mit der Führung der Hauptkasse des Postamts W. 10 (Genthiner Straße) beauftragt gewesener, seit kurzem nach Charlottenburg versetzter Beamter hat bei der Vereinnahmung von Fernsprechgebühren Veruntreuungen begangen, deren Höhe noch ermittelt wird. Der ungetreue Beamte wurde vom Dienste suspendiert.

Zugentgleisung.

Aachen, 19. Oktober. Heute vormittag um 1,20 Uhr stieß auf der Höhe des Einfahrtssignals vor dem Bahnhof Montzen eine über das Einfahrtssignal vorgezogene belgische Rangierabteilung mit dem von Aachen-West nach Montzen anrollenden Güterzug 7965 zusammen. Es entgleisten fünf Wagen des Nachzuges, die zum Teil vollständig zertrümmert wurden. Personen sind nicht verletzt. Die Aufgleisung erfolgt durch die belgische Staatsbahn.

Ein Autounfall Professor Fritz Kreislers.

Belfast, 19. Oktober. Gestern abend stieß ein Kraftwagen, in dem sich Professor Fritz Kreisler befand, mit einem anderen Wagen zusammen. Professor Kreisler wurde von Trümmern überschüttet und erlitt einen Nervenschock, blieb aber unverletzt.

Schweres Autounglück.

Frankfurt a. O., 19. Oktober. Auf der Crossener Chaussee erlitt der Wagen des Fabrikbesitzers König aus Frankfurt a. O., der mit vier Personen besetzt war, eine Reifenpanne und überschlug sich. Der Führer war sofort tot. Ein zweiter Insasse, Gärtnereibesitzer Körner-Frankfurt a. O., erlitt schwere Verletzungen. Er erschoß sich unmittelbar nach dem Unfall. Die Tochter Körners wurde ebenfalls schwer verletzt, während der vierte Insasse mit dem Schrecken davonkam.

Schneefall.

Hirschberg, 19. Oktober. In der letzten Nacht ist bei starkem Temperaturrückgang im Gebirge neuer Schneefall eingetreten. Heute früh lag der Schnee auf dem Kamm 3 bis 5 Zentimeter hoch. Er dürfte allerdings noch nicht liegen bleiben, da das Thermometer bereits wieder 3 Grad Wärme zeigt.

Königsberg, 19. Oktober. Seit den Morgenstunden herrscht hier starker Schneefall.

Der große Brand auf Grube „Velsen".

Wie bereits berichtet, steht die Grube „Velsen" bei Saarbrücken seit Sonntag in Brand. Wegen der großen Hitze ist es der Feuerwehr nicht möglich, an den Brandherd heranzukommen. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als die ganze Grube unter Wasser zu setzen, um so den Brand zu löschen. Durch diese Maßnahme würden etwa 4000 Bergleute brotlos werden, falls die Verwaltung sie nicht auf anderen Gruben beschäftigen sollte.

Ein dreister Raubüberfall.

Bei der Adler-Bank in Basel erschien ein gutgekleideter Herr und bat, ihm einen Betrag in französischer Währung umzuwechseln. Während der Kassierer das Geld aufzählte, warf ihm der Fremde Pfeffer ins Gesicht und bemächtigte sich eines Bündels Banknoten. Der Täter konnte ergriffen werden.

Biologische Grundlagen des Militarismus.

Auf dem großen Berliner Sexualogenkongreß behandelte am dritten Tage der Vertreter Hollands Dr. J. F. Bemmelen (Groningen) in einer gänzlich neuen, vielleicht reichlich konstruierten, trotzdem aber ungemein interessanten Weise das Thema: „Der Kriegsdrang als sexuelle Erscheinung". Er ging von der Voraussetzung aus, daß rein biologisch betrachtet das Kriegsphänomen nur auf einem Trieb zum Kriege, einem biologisch begründeten kriegerischen Instinkt beruhen könne. Dieser Trieb sei ja auch von altersher bekannt und werde in der Lehre von den Temperamenten als „Bellikosität" oder „Aggressivität" bezeichnet. Die wesentlichen Merkmale dieses Triebphänomens seien: das periodische, dann aber unwiderstehliche Auftreten des Dranges zum Kriegführen; sein Auftreten beschränke sich auf das männliche Geschlecht und zeige sich am heftigsten bei den jüngeren, eben zur Geschlechtsreife herangewachsenen Männern; auch das weibliche Geschlecht unterliege diesem Triebe insofern, als es sich nicht nur nicht gegen die gänzlich sinnlose Lebensvergeudung der Männer auflehne, sondern dieselben noch dazu ermutige; alle Begleiterscheinungen des Krieges mit ihren gewalttätigen Auswüchsen lassen sich in den Charakter der männlichen Form des Geschlechtsdranges eingliedern; bei den Spielen der Kinder findet sich das Kriegsspielen nur bei den Knaben. Dörfliche Raufereien und die Mensuren der Studenten seien als Fortsetzung dieser Spiele in die Pubertätszeit hinein zu betrachten; bei niedrigeren Menschenrassen (Naturvölkern) zeige sich der männlich-sexuelle Charakter des Krieges reiner und deutlicher, als bei den sogenannten kultivierten Rassen; die analogen Erscheinungen im Tierreich, bei denen es sich speziell um die Kämpfe männlicher Individuen um den Besitz des Weibchens handelt, seien in ihren Einzelheiten in hohem Maße identisch mit der primitiven menschlichen Kampfform.

Bei unseren Kriegsgräbern.

Reiseberichte.

Meine Fahrt zu den Kriegsgräbern in Bouchain.

Erst vor wenigen Wochen erfuhr ich, daß es jetzt bei den verhältnismäßig niedrigen Lebenshaltungskosten in Frankreich auch Minderbemittelten möglich ist, die Kriegsgräber in Frankreich zu besuchen. Da wurde von neuem der stets gehegte Wunsch in meinem Herzen laut, ein einziges Mal die letzte Ruhestätte meines geliebten, einzigen Sohnes aufsuchen zu dürfen, um sie mit einer kleinen deutschen Eiche und deutschen Rosen schmücken zu können, wie dies sein letzter Wunsch war.

Um diese weite und teure Reise ermöglichen zu können, hieß es für mich wie für meine Tochter, die mich alte Frau durchaus nicht allein reisen lassen wollte, manches persönliche Opfer bringen. Wer bringt aber ein solches Opfer nicht freudig und gern für unsere Lieben, die draußen in Feindesland ruhen, und die ihr Blut und Leben — oft ein so junges und hoffnungsreiches Leben — für uns dahingegeben haben. Wie wenig ist es dagegen, wenn wir einmal eine Erholungs- oder gar Vergnügungsreise aufgeben, oder uns einen persönlichen Wunsch versagen, um draußen in Feindesland ein teures, ach schon so lange vereinsamtes Grab zu besuchen. Euch, deutsche Frauen und Mütter, rufe ich heute zu: Sucht eure deutschen Heldengräber auf, bringt euren Lieben, die in Feindesland ruhen, deutsche Heimatgrüße durch deutsche Blumen. Streut ihnen ein Säcklein deutsche Erde auf ihr Grab! Dann ruhen sie wenigstens unter etwas deutscher Erde, in die sie nicht gebettet sein durften, und deutsche Blumen flüstern ihnen dann täglich liebe Heimatgrüße zu.

Nicht alle Friedhöfe sind so öde und trostlos, wie es schon öfters in Wort und Bild geschildert wurde. Viel sind an dieser Oede die politischen und örtlichen Verhältnisse schuld, am meisten aber die Millionen von Kriegshinterbliebenen selbst. Hätten diese nur ein klein wenig mehr Liebe und Anteilnahme für ihre Heldengräber in Feindesland gezeigt, wären sie alle Mitglieder des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, so hätte dieser über ganz andere moralische Druckmittel und über ganz andere Summen verfügt, um noch mehr für unsere Gräber und Friedhöfe da draußen tun zu können, wie er es schon getan hat. Dann hätte der Volksbund vielleicht schon vor Jahren das durchgesetzt, was ihm jetzt erst nach langen und schwierigen Unterhandlungen zu erreichen gelungen ist, die deutschen Friedhöfe in Frankreich nach eigenem Ermessen und auf eigene Kosten gärtnerisch auszugestalten.

Unsere Reise ging über Köln, Aachen, Lüttich, Maubeuge, Valenciennes nach Bouchain. Wir waren die ersten Deutschen, die so viele Jahre nach dem Kriege den deutschen Friedhof in Bouchain aufsuchten, auf dem doch 1482 deutsche Soldaten bestattet liegen. Sollte es wirklich keinem der Angehörigen all dieser Toten möglich sein, die Mittel für die Reise aufzubringen?

Inmitten grünender Wiesen und wogender Kornfelder liegt der deutsche Ehrenfriedhof vor den Toren der früheren kleinen Festung Bouchain, angeschlossen an den Gemeindefriedhof. Während dieser Gemeindefriedhof ziemlich ungepflegt und verwahrlost aussieht, wird der deutsche Friedhof von einem einzigen invaliden französischen Gärtner so instandgehalten, wie er Anfang 1917 von unseren Feldgrauen angelegt wurde. Wenn man zum erstenmal diesen Friedhof betritt, glaubt man in einen stillen, grünen Friedenshain zu kommen. Alle noch von den deutschen Kameraden angelegten Einzelgräber, immer sechs bis acht in einer Reihe, sind mit einer zirka 20 Zentimeter hohen glatten Erdschicht bedeckt, und diese ringsum von sehr gut gepflegtem Buchsbaum eingefaßt. Jedes Grab hat sein schlichtes Holzkreuz mit eingeschnitztem oder weißgezeichnetem Namen, Regiment und Todestag. Zwischen je zwei Kreuzreihen überall blühende, grünende Ziersträucher, die in diesem älteren Teil des Friedhofes die Kreuze schon fast völlig verdecken. Auf diesem Teil des Friedhofes steht fast überall vor den Holzkreuzen eine blühende Pflanze, die Heimatliebe oft als einzigen Gruß dort setzen ließ. Hier und da liegt auch ein Kranz, an einem Gedenktage niedergelegt.

Durch diesen von hohen Bäumen überschatteten älteren Teil des Friedhofes führte uns der alte Gärtner, der nur noch

---

Der Schlittschuhläufer.

Ein Detektivroman von Paul Rosenhayn.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick kamen stampfende Schritte über den Kies des Gartenweges. Die Entreeglocke ging; der Diener öffnete.

Zwei Arbeiter standen in der Tür. Ihre Gesichter waren starr und ernst. Der ältere von beiden sagte, indem er die Mütze abnahm und sie in der Hand hielt:

„Wir haben ihn gefunden. Er liegt tot im See."

III.

Die Goldregenbüsche an der Ostseite des Sees standen dicht und regungslos und ließen ihre langen Blütterdolden tief in das Wasser hängen. Die Landschaft wölbte sich in sanfter Krümmung; rechts säumte ein Erlenbruch den Horizont; zwischen den dunklen Bäumen leuchtete das Grün der Schneeballsträucher. Auf dem Boden wucherten Pfennigkraut und Hopfen, die wie eine grüne Matte gegen das stille Dunkel des Waldes standen.

An dieser Stelle ragte das Ufer landzungenartig in den See hinein. Rechts und links wucherte Schilf: dazwischen standen die langen, schmalen Blätter der Schwertlilie; hier und da drängten Wasserschierling und Merk ans Licht der Sonne.

Unter der Rotbuche, die die Landzunge in zwei fast gleiche schmale Hälften teilte, standen zwei Männer. Sie blickten den Näherkommenden mit jener ruhigen Sachlichkeit entgegen, die den Nordländer auszeichnet und die der Fremde so leicht für Gefühllosigkeit hält.

Man hatte den Toten ans Ufer gezogen und ihn sanft in die blühende Rosmarinheide gebettet. Irgend jemand hatte ihm ein Tuch über das Gesicht gebreitet: aus seiner Kleidung sickerte das Wasser auf den Erdboden und das weiße Oberhemd war verquollen und unkenntlich wie ein grobes Tuch.

Joe Jenkins trat näher; er winkte Jarl und seiner Frau, ihm zu folgen. Die Ueberbringer der Unglücksnachricht blickten sich an und blieben in einiger Entfernung von dem Toten stehen.

Der Detektiv nahm das Taschentuch vom Gesicht des Ertrunkenen. Die beiden schauerten zusammen.

„Haben Sie ihn so gefunden?"

Die beiden Wächter sahen den Fragenden erstaunt an. „Gewiß, mein Herr," antwortete der eine von ihnen verständnislos. „Wir haben ihn ans Land gezogen; weiter haben wir nichts getan."

„Herr Waggerhd ist, wie ich sehe, ohne Hut und Mantel."

Die Anwesenden stießen einen Ruf des Erstaunens aus."

Der Arbeiter zuckte die Achseln: „Ich kann Ihnen nicht mehr sagen: wir haben ihn so gefunden und uns nicht von der Stelle gerührt."

Joe Jenkins nickte. Er untersuchte den Boden sorgfältig und ging ein paarmal mit genau gleichförmig abgemessenen Schritten die kleine Landzunge auf und ab.

Dann schritt er weiter, immer die Augen auf den Boden geheftet, als ob er eine Spur verfolgte, am Ufer entlang, hart an der Grenze, an der sich Schilf und Erde schieden.

Jarl holte ihn mit ein paar kurzen Schritten ein. „Was bedeutet das, Mr. Jenkins?" fragte er kopfschüttelnd. „Ohne Hut und Paletot? Das sieht fast aus wie — —"

Der Amerikaner machte eine abwehrende Bewegung mit der Linken und deutete auf eine kleine dichte Schilfkolonie, die halbinselförmig ins Wasser hineinragte und sich wie eine Fortsetzung des Erdreichs mit Gras und Unkraut vermischte.

Jarl folgte mit dem Blick der angedeuteten Richtung und stieß einen Ruf des Erstaunens aus.

In dem hohen Schilf lagen Hut und Mantel.

Der Detektiv watete unbekümmert um Beinkleider und Stiefel durch das moorige Wasser und erschien gleich darauf mit den beiden Kleidungsstücken am Ufer.

„Sind das Hut und Mantel Ihres Schwiegervaters?"

„Ja."

„Hm."

„Wie erklären Sie das, Mr. Jenkins?" fragte Dr. Jarl, während die beiden nach der kleinen Landzunge zurückgingen. „Er hat also Hut und Mantel ausgezogen, bevor er ins Wasser ging. Das sieht doch akkurat so aus wie reifliche Ueberlegung. Oder nennen wir das Kind schon beim rechten Namen: wie Selbstmord."

Joe Jenkins wiegte die Achseln.

Thora Jarl kam den beiden entgegen. Ihr Blick fiel auf die Kleidungsstücke und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Er hat Hut und Mantel vorher abgelegt," sagte Jarl erklärend. „Aber wieso um alles in der Welt ist er vorher am Ufer weitergegangen und hat die Gegenstände ins Schilf geworfen, an eine ganz andere Stelle? Das geht über mein Begriffsvermögen."

„Mein Vater war zwar in allen Dingen sehr ordentlich," nickte Thora Jarl, „aber selbst, wenn ich einen freiwilligen Tod annehmen wollte — nein, so übertrieben gewissenhaft hätte er wohl doch nicht gehandelt. Aber auch im übrigen — ein Selbstmord ist ausgeschlossen. Mein Vater hatte wahrlich keinen Grund, das Leben von sich zu werfen."

Der Detektiv hatte ein paar Worte auf ein Blatt seines Blockes geschrieben. „Hier — bringen Sie das zum Gemeindevorsteher." Damit riß er den Zettel heraus und gab ihn einem der Arbeiter. „Und nun muß ich Sie bitten, mich einen Augenblick allein zu lassen, meine Herrschaften. Ich möchte den Toten untersuchen, daraufhin, ob Spuren irgendeines Verbrechens an ihm zu entdecken sind."

Jarl nickte. „Wir wollen gehen, Thora," sagte er mit tränenschwerer Stimme: „ich werde Mork ins Büro bitten."